

Elfter Sonntag nach Pfingsten.

Martus 7. 31 — 37.

In jener Zeit ging Jesus weg von den Grenzen von Tirus, und kam durch Sidon an das galiläische Meer, mitten in's Gebiet der zehn Städte. Da brachten sie einen Taubstummen zu ihm, und baten ihn, daß er ihm die Hand auflegen möchte. Und er nahm ihn von dem Volke abseits, legte seine Finger in seine Ohren, und berührte seine Zunge mit Speichel, sah gen Himmel auf, seufzte und sprach zu ihm: Ephpheta, das ist: Zu dich auf! Und sogleich öffneten sich seine Ohren, und das Band seiner Zunge ward gelöst, und er redete recht. Da gebot er ihnen, sie sollten es Niemanden sagen. Wer je mehr er es ihnen gebot, desto mehr breiteten sie es aus: und desto mehr vermehrteten sie sich und sprachen: Er macht Alles wohl! die Tauben macht er hörend und die Stummen redend.

In eine Welt öden Schweigens war der Mann im heiligen Evangelium eingekerkert; einsam stand und lebte er unter den Seinen, taubstumm, verflochten jedem Worte der Liebe und jedem Liebe froher Stunden, das Geist und Herz hätte befreit, um fennen und ihn hätte aufjubeln und mitjauchzen lassen in seliger Freude. So war es, bis er eines Tages durch die gefüllten Strahlen und die sich stauende Menge vor den geführt wurde, den das Volk den Großen, den Wundertäter nannte, der nach seiner Apostel Zeugnis „Blötheten ipendend“ einberging. Und der Herr, auf dessen Stirn göttliche Sobekt thronte, dessen Augen von unerlöschbarer Güte leuchteten, dessen ganzes Wesen überirdische Kraft ausstrahlte, er schaute voll Mitleid auf den armen unglücklichen Kranken, nahm ihn abseits, berührte seine Ohren und seine Zunge und kraft des erbarmungsvollen, allmächtigen Wunderswortes „Ephetha — Tu dich auf!“ sprangen die verflochtenen Ohren des Kranken auf und die nie gehörten Laute der menschlichen Sprache klangen ihm in die Seele und die Hande seiner Zunge waren gelöst und in Dank und Freude strömten nun über sein Herz und seine Seele.

Müssen wir nicht selbst heute noch
 erzittern in heiligen Schauern, wenn
 wir vernehmen von Jesu Wunder-
 macht und Heilandskraft? Na, das
 ist wahrhaftig der Prophet, der in
 diese Welt kommen sollte, auf den
 die Völker harreten, der die Blinden
 sehend, die Tauben hörend, die
 Stummen redend macht. Sind nicht
 auch wir manchmal taub und stumm,
 ist nicht unsere Seele gefangen in so
 manchen heimglichen, verderblichen
 Dämon, der gelöst werden müssen,
 damit wir wieder aufstehen können
 in neuer, selbiger Freiheit? Drennen
 gar, die diese schädlichen Bande zu
 lösen vermag, ist der gleiche, der nach
 dem Verdict des heiligen Evangeliums
 die Junge des Stummen ge-
 löst und seine verchllossenen Ohren
 geöffnet hat. Wir sind so vielfach
 blind und taub, blind und taub vor
 allem für Gott, für das Ewige, für
 das, was uns vor allem zum Heile
 frommt,

Der Heiland muß; unsere kranken Sinne wieder heilen, damit wir wieder Gott sehen und Gott hien und ihn allein hnden. Oder sollten wir künden wir denn weiter blind und taub sein, Vergänglichdes zu gewinnen suchen, um dafür Gott für ewig zu verlieren? Wer nicht blind ist, der muß doch Gott sehen; die ganze sichtbare und unsichtbare Welt verkündet doch seiner Hände Werk, seine Größe, seine Herrlichkeit. Alles hat er geschaffen, u. alles erhält er. Und wer Gott in der Luft nicht sieht und nicht findet, muß der nicht wenigstens Gottes Gegenwart in seiner eigenen Seele spüren? Ist nicht jede Menschenseele, die sich in Gottes Gnade befindet, der lebendige Beweis für die Worte der Heiligen Schrift: „Meine Barmherzigkeit ist bei den Menschenkindern zu sein.“ Na Gott wohnt in unserer Seele, ist uns hier ganz besonders nahe; hier ist sein verborgenes Reich. In den Tiefen der Seele wohnt Gott, da horcht er auf jede ihrer Regungen, da ist er ihr in Liebe zugewandt, da durchleuchtet er sie mit seinem heiligen Lichte, da stärkt und tröstet er sie mit seiner geseinnissvollen Kraft. mit seiner göttlichen Gnade.

Ob wir uns dessen auch immer bewußt sind, was es heißt, in Gottes Nähe zu sein, ob wir jederzeit das Glück fühlen, Gott im Herzen zu haben? Es gibt viele Menschen, an deren Lebensweg ein großes Kreuz nach dem andern aufgeführt steht, sie tragen des Tages Last und Sorge in ganz besonderem Maße, ihre Seele ist wund bis zum Tode und doch verzagen und verzweifeln sie nicht und bei allem Ungemach sind sie doch nicht unglücklich im eigentlichen Sinne.

**Wahre
Gottesknechte.**

Die hl. Helena.

Kaiser Konstantin dem Großen
 war einst in entscheidender Stunde
 am Himmel das Zeichen des strenges
 erschienen, und um das streng stand
 geschrieben: „In diesem Zeichen
 wirst du siegen.“ Konstantin ließ, das
 streng als Ehrenzeichen auf seinem
 Feldbanner und an den Waffen sei-
 ner Soldaten anbringen, und in der
 Kraft des Kreuzes errang er jenen
 allmächtigen Sieg über Maxentius an
 der Milvischen Brücke bei Rom.
 Zum Danke führte er das Christen-
 tum als Staatsreligion im Römi-
 schen Reich ein und begründete für
 die seit dreihundert Jahren blutig
 verfolgte Kirche ein neues Zeitalter.
 Die Zerkümmertheit für Gottes wunder-
 bare Hilfe in der Schlacht moß ihm
 auch den Plan eingegeben haben,
 in Jerusalem eine große Kirche zu
 bauen.

Als die Mutter des Kaisers, die
kf. Helena, von diesem Plane hörte,
war sie voller Freude: ja sie mach-
te sich, obwohl sie schon achtzig Jah-
re zählte, im Jahre 326 auf die
Reise nach Palästina, um selbst bei
dem Orte der Stätte mit ihrem Kinde
beistehend zu sein.

In Jerusalem hießte Helena ein brennendes Verlangen, das edle Kreuz zu finden, an dem Jesus verurtheilt war und durch seinen Tod uns erlöst hat, und dessen Radbild Gott ihrem Sohn Konstantin eingezeichnet hatte. Aber jede Spur des Kreuzes war verdimmet. Man sagte ihr, wenn es ihr gefähe, die Richtstätte oder das Grab des Heilandes zu erblicken, dann könne sie wohl auch das Kreuz auffinden. Denn bei den Juden war es Brauch, neben dem Grabe eines Sünders einen ein Grabe anzulegen und darin alles zu verbergen, was ihr Sündthum gedient hatte; die Werkzeuge waren ein Bild des Schreckens, und man suchte sie so bald als möglich dem Anblich der Menschen zu entziehen. Aber auch die Richtstätte und das Grab des Heilandes zu finden war schwer. Die heidnischen Völker hatten nämlich nach der Einnahme Jerusalems diese heiligen Stätten hoch mit Thon überworfen. Und an der Stelle, wo der Heiland gekreuzigt worden war, hatten sie eine Säule in Ehren ihres Gottes Damiir errichtet; über dem Grab des Heilandes aber hatten sie ihre Giebesmutter Venus einen Tempel aufbaut, damit sie die Christen die heiligen Stätten nicht mehr verehrten. Denn würden sie dorthin gehen und ihre Andacht verrichten, so würden sie den Schein an sich ziehen, daß sie die Göttheiten der Heiden verehrten.

Die Kaiserin ließ, alsbald die Zäune Kupfers abbrechen und den Baumstammeln einrücken. Dann ließ sie die heiligen Orte von dem aufgeworfenen Schutte reinigen. Und wirklich fand man das heilige Kreuz und umweit davon in östlicher Richtung drei Kreuze, jenes, an dem Christus anhangen, sowie das des rechten und linken Schüßers. Auch die Schrift, die über dem Sancte bezeichnet war, fand sich noch vorhanden. Es war nicht mehr am Kreuz befestigt!

Die Freude darüber war unbeschreiblich groß. Aber in den drei Stunden mühte sich ein harter Weinstreifen, man konnte nicht erkennen, welches von den drei Streifen dasjenige des Seisandes war.

Da ließe Maximus, der Päch-
ner Jerusalem, in diesem Gebet
Gott, daß er die ihnen erwie-
senen Tugenden und offenbar-
liche, welches das Kreuz des Ge-
fers sei. Gott auch ihm den Gei-
sten ein. Die drei Kreuze, in ein-
igermessen in Trau in bringen
überwinden, welches Kreuz ihr
diese wurde. Die Trau sag,
dann in ihr sein, bereits in den
ten Tugenden. Man berichte: sie
den ersten Kreuz, aber dem Ver-
der ersten wird kein Einhalt
ten. Man berichte sie mit den
ten Kreuz, aber seine Wirk-
keit sich führen. Man berichte
mit dem dritten Kreuz. Und
So: das heilige Kreuz erhielt
in Glanz, die blauen Zinnen wur-
den rot, d. schlaffen Bannan
der treu, der Todesstreich auf
Zinn verbrochen, die Verwir-
rung des Kreuzes hatte ihr das he-
stehende Leben zurückgegeben. W-
ann war die Kreuze der Gei-
ster der Christen vollkommen.

Einem Theil des heiligen Areopagits
sondte die hl. Helena ihrem Sohne
Konstantin, den größeren Theil a

Cluny im südlichen Illinois, ein
ehemaliges Benediktinerkloster.

Don P. Peter, O. S. B.

(Σdln $\bar{r}$)

Diese Punkte führten P. Alfred zu folgendem Schlussergörnis: „Ad zu einem längeren Verbleiben in dieser Gegend abgeneigt, weil wir hier nicht existieren können, weil wir hier unsere Gesundheit opfern und wenig Gutes bezugend. Ad zu günstige die Verlegung unserer jungen Kommunität nach einer anderen Diözese, falls sich uns dort ein passende Lage und eine günstige Zukunft bietet. Bietet sich uns keine solche Gelegenheit, so begünstige ich die Auflösung unserer Kommunität und den Auslass der einzelnen Mitglieder an irgend ein beliebiges Kloster unserer Kongregation. Diese Ansuchen teilen wir mir der Sodm P. Mathias, S. E. P., und aller Älterer und Brüder von Clum Alle mit, befragt, die Individualität und Unabhängigkeit der Kommunität zu bewahren, aber sie haben kein Verlangen, in dieser Gegend gegen des südlichen Illinois zu verbleiben. Somit ist keine geeignete Lage in einer anderen Diözese finden, so begünstigen auch die Auflösung.“ Der Sodm P. Wendrich jedoch wündet die sofortige direkte Auflösung unserer Kommunität, da er die Ansicht vertritt, daß es uns nicht möglich sein würde, eine geeignete und aussichtsvolle Reorganisation in einer anderen Diözese vornehmen zu können, weil unsere junge Kommunität zu klein und zu schwach sei für ein derartiges Unternehmen.“

Die Dinge hätten sich wirklich
derartig zu, daß, wir Mitglieder der
Gemeinde allen Erstes brücheten, da
Aloster würde aufgehoben werden
Aber das Maß der Bitterkeit war
zu groß, stiegen in P. Alfred
Zweifel auf über die Gerechtigkeit un-
serer Schicksale, da nicht immer na-
chdrücklich des kanonischen Rechts
frei Erbspriester im Kloster am-
tend waren, zur Zeit, da wir
Konvikte waren. Aber wenn
hierin Gewißheit zu erlangen, ich
P. Peter, der bis dahin bereits
fou war, an Kardinal Gotti na-
Rom, erklärte diesen den Stand
der Dinge und erhielt vom St. St.
die Zustimmung, daß die Schicksale
der Konvikte rechtsgültig seien.
Einige Mitglieder der Gemeinschaft
hatten bereits in anderen Klöstern
um die Aufnahme nachgeschaut
und dieselbe erhalten; auch
fred etlichen ihnen d. nötige Befreiung
gegeben. So fanden die Dinge
der Sommer 1902 im Land
Dieser brachte endlich Licht und Klar-
heit in dieses Dunkel, in die Ver-
wirrung, indem wir auf die Be-
schwerden und Klagen von
Nähen wieder frei aufstehen und
frischen Mut schöpfen konnten.

Nur diese Zeit stand die Einmündung noch Zeit Canada auf ihren Höhen. Die Canadische Pacific-Eisenbahn, welche den Westen mit dem Osten verbindet, war bereits fertiggestellt und die Canadische Pacific-Eisenbahn traf Ankalt in ein Schienenkreuz mitten durch die unerschöpfbaren, inneren-fruchtbaren Provinzen von Manitoba, Saskatchewan und Alberta zu ziehen. Hunderttausende von Anwohnern zogen in ungeheurer Anzahl dorthin nach Canada, um sich dort auf freier

lich, so in ein silbernes, P. schätzte, einfließen und bewachte ihn in der Hand, die er dort erheben ließ, wo man das heilige Kreuz gefandt hatte. Auch wurde ein eigener Wächter des silbernen Schreines aufgestellt und nur mit besonderer Erlaubnis des Bischofs von Jerusalem durfte Jemand des heiligen Kreuzes gedenken. Es wurde der heiligen Kreuzes gedenken. Es wurde der heiligen Kreuzes gedenken.

Der hl. Paulinus berichtet o
Zug, und wies das Kreuz n
absehung, sowie Später man a
abtrenne, sondern sich gebend
immer wieder erzeuge. Das hi
sie für eine Zug. Aber Babr
ist, daß die Stralt des Kreuzes n
abnimmt, so viele auch an die
entfalten. Es ist nach inner
unabwändig wie in den Tagen, da
Apokal die Lehre vom Kreuz
aufstehendes Seidenkreuz n
digen. Das Kreuz Christi ist
und Worte des hl. Paulus
Schlüssel des Paradieses, der
der Schwanden, das Schwert der
geordneten, der Maquet göttlich
der Seelen, das Hülfsmittel aller
den. Es sei dies auch für die

P. Prior Alfred war der der Vorherrschaft dazu bestimmte, das Ministerium erreichen und mit seinem Mute zu bezaubern und ausdauernder Kibafest, trat ergrösten sich entgegennehmen. Zweierinfesten glücklich zu führen. Ritten im P. Pri- und Canada, imbricht. mit P. Priore, der tat- liche Schule erreichende Gegen- ne nämlich, merkwürdige Bild- und fuhre dann und Priore mit mit dem Schwestern. Bild- hat Pascal, C. M. N., dem die- lichen Bisar von Zerkoldenau- icht nötigen Vereinfachungen über- dungs des Gleiters, und die U- nnahme der St. George in der U- durch die Beschäftigung, zu tri- Bilden Pascal nahm P. Alfred- einen von Gott gesendeten Woc- räft eines Herrn auf. Am 14. so 1903 wurde zwischen beiden, der Vertrag abschloß, beinaht, der den Geschäft des zukünftigen Al- um und Alfred, welcher Porten nach, dann nach Hong abschloß mit der 12. Sept 1904 vom St. Bats- tates wurde.

Sobald das entscheidende
durch Abstimmbeidung am 22.
1902 gefallen, wurden alle
reitungen getroffen: die Gru-

der St. Peters Kolonie und des St. Peters Klosters in Canada im Frühjahr 1903 auszuführen. Man wählte den Apostelkürstler St. Peter zum Patron der Kolonie und des neuen Klosters, einmal weil die Hl. Apostel Petrus und Paulus (ebenso wie einst im berühmten Glimm in Frankreich) die Patronen vom Kloster Glimm waren, und dann weil man in freier Dankbarkeit den Nodwimn Abt Peter Engel von der St. Johns Abtei, der sehr viel für die Neugründung thaten, ehren wollte. — Ein Teil der Kommunität, P. Peter und Hr. Rudolph, befand sich bereits in der St. Johns Abtei Hr. Bernhard Bruh der Abt des Klosters und Hr. John Wallren folgten diesen bald nach, um hier für den Aufbruch nach Canada zu rüsten. P. Mathias, Hr. Leo Spomski und Bruder Mahabon, Canada verließen einmündel noch in Glimm, während P. Wendhoff in Council Bluffs, Iowa, Anstalt leiste.